

ZEICHEN ODER ZUKUNFT?

NUTZUNGSKONZEPT

Parkplatz oder Wohnraum? Wie sollte öffentlicher Raum in Zukunft genutzt werden? Hier das erste »Unreal Estate House« mitten in Kreuzberg, 2014.





OBDACH ODER ZUHAUSE?

In Kalifornien baut der Künstler Greg Kloehn aus Müll Häuser für Obdachlose und schenkt ihnen damit ein Zuhause.

FÜR DIE EINEN IST ES DER WEG ZU MEHR SELBSTBESTIMMUNG UND UNABHÄNGIGKEIT. FÜR DIE ANDEREN IST ES EIN AUSWEG AUS ALTERSARMUT UND OBDACHLOSIGKEIT. WIR SPRACHEN MIT TINY-HOUSE-BAUERN AUF DER GANZEN WELT ÜBER EINE ZUKUNFT AUF ACHT QUADRATMETERN.

TEXT: DÖRTE BRILLING, MARION MÜLLER-KLAUSCH, LARA SIELMANN
FOTOS: BRIAN REYNOLDS, PETER VON HEESSEN, BENJAMIN HECK



DER VISIONÄR

Van Bo Le-Mentzel, 38, zeigt neugierigen Passanten in Kreuzberg anhand eines Modells, wie das Unreal Estate House konstruiert ist.

W

ürde man Internettrends als Gradmesser für globale und soziale Veränderungen nehmen, wäre eines beim Blick auf die eigene Facebook-Timeline klar: Wir leben und arbeiten bald alle in Tiny Houses, auf wenigen Quadratmetern, völlig losgelöst von den Infrastrukturzwängen der Stadt, energieautark, auf das Nötigste reduziert, aber keineswegs beengt. Vom Holzhaus mit essbaren Wänden über schwimmende Tiny Houses bis zum Wohnei mit Solarhülle – das Leben auf kleinerem Fuß lässt sich auf viele Weisen neu definieren. Für die einen sind Mikrohäuser die Möglichkeit, ihr Zuhause selbst zu bauen und ein Stück Freiheit zurückzuerlangen. Für andere sind sie die Chance, überhaupt wieder ein Dach über dem Kopf zu haben. Eines sind Tiny Houses in jedem Fall: eine Spielwiese für experimentierfreudige Bauherren.

UNREAL ESTATE HOUSE, BERLIN, DEUTSCHLAND

Mitten in Kreuzberg, zwischen Carl-Herz-Ufer und dem gemütlichen Szene-Café an der Baerwaldbrücke steht, eingepfercht zwischen zwei Autos, das wohl kleinste Haus Berlins. Der schmale schwarze Kasten mit der länglichen Halbkuppel auf dem Dach wirkt auf den ersten Blick wie ein Lieferwagen. Denn das Vier-Quadratmeter-Haus steht auf einem Autoanhänger. Doch unter der Kuppel liegt eine Matratze, und an ihrer Seite öffnet sich eine Klappe, zu der man über eine Außentreppe gelangt. Dort oben befindet sich im Unreal Estate House das Schlafzimmer.

Im Stockwerk darunter können nicht mehr als vier Erwachsene stehen, aber es ist alles da, was ein Haus braucht. Auf der linken Seite hockt eine kleine Küchenzeile mit einem transportablen Gasherd. Ein schmales Holzbrett, das zur gegenüberliegenden Wand abschließt, dient als Ablagefläche. Wer es hochklappt, findet darunter die mobile Toilette und ein Abflussloch, durch das das Duschwasser abläuft. Der Wasserkanister dazu hängt an der Decke. Die vordere Außenwand besteht aus zwei Schiebetüren aus Plexiglas. Das Unreal Estate House bietet seinen Bewohnern unverbaubaren Panoramablick auf den Landwehrkanal.

Ausgedacht hat sich das Miniaturhaus Van Bo Le-Mentzel, ein deutscher Designer und Aktivist laotischer Herkunft. Der 38-Jährige will mit dem Unreal-Estate-Haus vor allem ein Zeichen setzen gegen steigende Mieten und knapper werdenden Wohnraum, nicht nur in Berlin: »Wohnen ist ein

Menschenrecht für mich, und zwar unabhängig vom Einkommen«, so Van Bo. Das wirft Fragen auf. Zum Beispiel: Wie können wir mit geringen finanziellen Mitteln leben? Und wer von uns hat das Sagen über den öffentlichen Raum, der uns allen gehört? Van Bos Motive: »Wir leben in einer Konsumgesellschaft. Die Wirtschaft gibt uns vor, was wir wollen und was wir kaufen. Ich will den Menschen die Möglichkeit geben, selbst zu entscheiden und selbst zu produzieren« (*ZEIT ONLINE*, 3.12.2014)

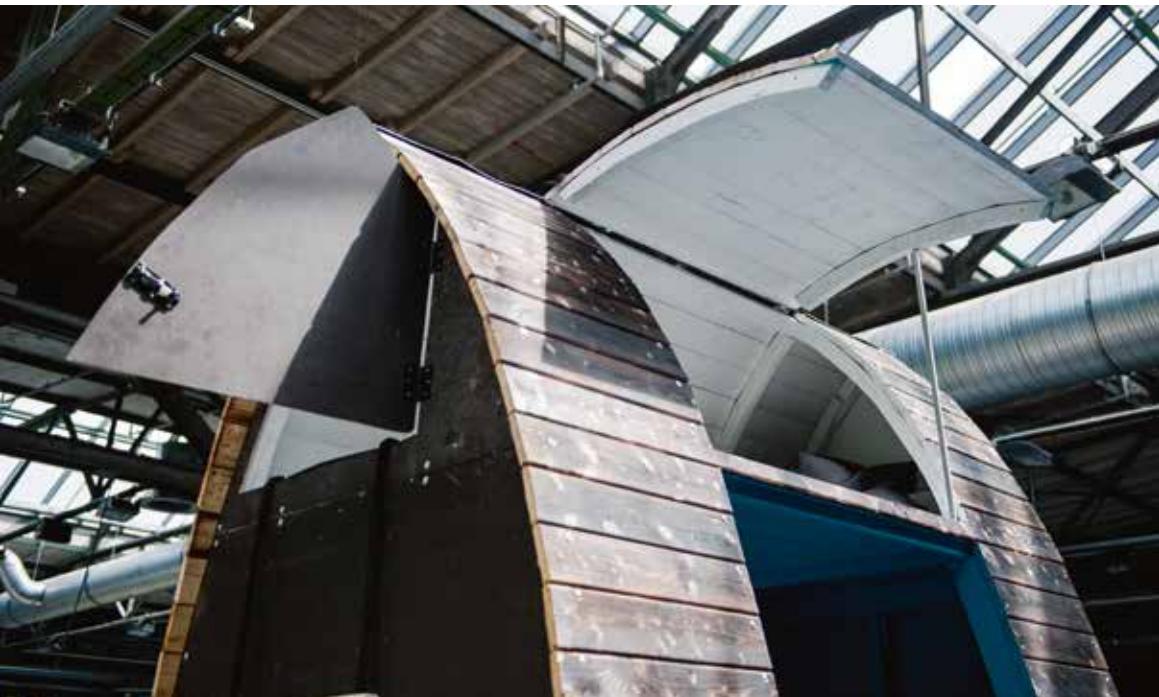
»Konstruieren statt konsumieren.« Das war auch das Thema, mit dem Le-Mentzel 2014 vor Studenten der Beuth Hochschule für Technik Berlin trat. »Ich liefere die Version, die Idee und stelle sie dann der Cloud zur Verfügung, damit die sie weiterentwickeln und in die Welt tragen kann«, so Van Bo. Fünf Architekturstudenten rund um Christine Hartl, 25, nahmen das Angebot an. Sie bugsierten das mittlerweile arg in Mitleidenschaft gezogene Tiny House nach Potsdam-Babelsberg, nahmen es auseinander und gingen auf Fehlersuche. Vor allem die schwere Stahlrahmen-Konstruktion schien den Studenten von Bautrieb Berlin Verbesserungswürdig. »Uns war wichtig, dass man das Haus auch alleine montieren und vor allem – später – alleine öffnen und verschließen kann«, resümiert Christine. Warum sie das tun? »Ein Parkplatz hält mindestens zwölf Quadratmeter für ein Auto bereit. Platz, der wertvollen Raum zum Leben wegnimmt, einfach nur indem es dasteht. Unser Haus ist nur sechs Quadratmeter groß und bietet mindestens einem Menschen ständigen Wohnraum. Wir wollen auf diese Unverhältnismäßigkeit aufmerksam machen.« Vier Wochen werkeln sie zu fünf – mit einem Budget von 720 Euro – an dem Haus. Pünktlich zur re:publica Berlin im Mai 2015 war das Unreal Estate II fertig. Eingezogen ist bislang noch niemand.

HOMELESS HOMES PROJECT, OAKLAND, KALIFORNIEN, USA

Das ist bei Greg Kloehn anders. Als der studierte Künstler aus Oakland seinen Abschluss in der Tasche hat, merkt er schnell, dass die Kunstwelt nichts für ihn ist. Dafür aber: Häuser bauen. Zuerst modellt Greg Frachtcontainer zu Wohnräumen um und arbeitet in seiner Werkstatt mit seinem Lieblingsmaterial Glas. Dann reist er um die Welt, nach Europa und Afrika. Zurück in Oakland bemerkt er etwas, das ihm vorher nie aufgefallen war: Die vielen obdachlosen Menschen ziehen wie Nomadenstämme durch die

GESELLSCHAFT. DIE WIRTSCHAFT GIBT UNS VOR,
DIE MÖGLICHKEIT GEBEN, SELBST ZU
WAS WIR WOLLEN UND WAS WIR KAUFEN. ICH
ENTSCHEIDEN UND SELBST ZU PRODUZIEREN.«

(VAN BO LE-MENTZEL)



1. Das Unreal Estate House II öffnet sich nach außen hin. Das ist auch eine Botschaft.
2. In Zukunft sollen sich Tiny Houses auch selbst versorgen können. Mit Solarpannels für Warmwasser, Aquaponic für sauberes Wasser und hängenden Gärten, die Gemüse liefern.
3. Inneneinrichtung und Ausstattung werfen Fragen auf: Was benötigen wir wirklich zum Leben?
4. Das Bautrieb-Berlin-Team rund um Fabian Herzog und Christiane Hartl (3.v.li.) auf der re:publica in Berlin im Mai 2015.





5

5. 60 Obdachlose wohnen im Eugene, USA, mittlerweile im »Opportunity Village«, ein von der Stadt gefördertes Projekt.

6–9. 30 Dollar, mehr dürfen die Häuser von Greg Kloehn nicht kosten. Was er an Material nicht auf der Straße findet, finanziert er durch Spenden oder eigenes Geld. Insgesamt verschenkte der in Oakland, USA, arbeitende Künstler schon 40 Häuser an Bedürftige.



Foto: Andrew Heben

Stadt und bauen sich aus allem, was sie finden können, eine Behausung. Die hält meist nicht lange, wird gestohlen, zerstört oder von den Behörden entfernt. Reflexartig fangen die Menschen wieder an zu suchen, zu bauen – immer weiter, immer wieder. Greg ist fasziniert und beginnt, sie und ihre Bleiben auf Zeit zu fotografieren. Er kommt ins Gespräch mit den Obdachlosen, wird zu ihrem Begleiter.

Inspiriert von ihrem Schaffensdrang macht Greg sich schließlich auf die Suche nach Material für sein erstes Tiny House. »Ein Tag, ein Mann, kein Geld« – das sind Gregs Vorgaben für das Experiment. Er treibt sich nachts in Industriegebieten herum, findet weggeworfene Bretter, Metallteile und Glasscheiben, Farbeimer, Paletten, sogar Kühlchränke, Waschmaschinen und Autotüren – und zimmert daraus das erste kleine Haus auf Rädern. Doch damit weiß er zunächst nichts anzufangen; es steht unbenutzt in seinem Garten herum. Erst der Zufall bringt das in Gang, was der Mitteldreißiger heute als »lebensverändernd« beschreibt: Sheela, die er von der Straße kennt, fragt ihn an einem regnerischen Tag nach einer Abdeckplane als Wetterschutz. Die hat Greg nicht – er hat etwas viel Besseres für Sheela: ein Haus.

Gemeinsam mit ihrem Mann Oscar rollt Sheela das neue Zuhause aus Gregs Garten. Heftig diskutierend, welche Farbe die Wände haben sollen. Für Greg wird klar: Zuhause, das ist nur eine Frage der Definition. Egal wie klein es auch sein mag: ein Dach über dem Kopf, eine Tür, die man zuziehen und abschließen kann, Privatsphäre – sein Haus für Sheela und Oscar hat beiden vieles von dem wiedergegeben, was ihnen das harte Leben auf der Straße versagt hatte.

40 Häuser aus Müll hat Greg in den vergangenen fünf Jahren gebaut. Alles Unikate, bunt und fantasievoll; einen Plan macht er vorher nie. Um die 30 Dollar kostet ihn eins, was er nicht an Material findet und in Form von Geld gespendet bekommt, zahlt er aus eigener Tasche. »Du brauchst nicht viel, um zu helfen«, sagt Greg. Zeit ist es vor allem, die er in sein Hobby, wie er es nennt, investiert. Was er immer braucht, sind Schrauben, Nägel und solide Räder. Damit die Häuser auch was aushalten und mobil sind, was sie auch vor der Entsorgung schützt. »So lange das Haus weggerollt werden kann, wenn die Behörde rummosert, ist es sicher«, so Greg.

»Was sagt es über unsere Gesellschaft aus, dass es möglich ist, aus unserem Müll ein Zuhause zu machen?« Aus Weggeworfenem Häuser zu bauen,

das hat für Greg eine geradezu poetische Dimension. »Ein Zuhause zu haben bedeutet doch: ein Leben zu haben, in Würde und Sicherheit.« Gregs Taum? Eine ganze Stadt, gebaut aus seinen Tiny Houses.

OPPORTUNITY VILLAGE, EUGENE, OREGON, USA

500 Meilen weiter nördlich ist dieser Traum bereits Wirklichkeit: Inspiriert von der Occupy-Bewegung und ihren Zeltstätten auf der ganzen Welt, gründet Andrew Heben in Eugene die erste internationale »Micro-housing Community«. Als er von den Plänen der Kommune hört, mit Obdachlosen anders als andere Gemeinden umzugehen, kommt eins zum anderen: Eine passende Fläche wird bereitgestellt, und zusammen mit Handwerkern und freiwilligen Helfern bauen Obdachlose ihr »Opportunity Village«. Die kleinen Häuser bestehen aus Holzpanelen und sind nach dem Baukastenprinzip schnell und kostengünstig aufgestellt. 60 Menschen leben heute im Village. Der Gemeinschaftsgedanke spielt eine wichtige Rolle: Ihre Stadt verwalten sie selbst, Küche und Sanitäranlagen werden geteilt.

Das Pilotprojekt ist zunächst für ein Jahr von der Gemeinde genehmigt, gerade hat der Stadtrat von Eugene einstimmig zwei weitere beschlossen. »Unser Projekt hat erfolgreich dazu beigetragen, viele althergebrachte Vorurteile gegenüber Obdachlosen abzubauen«, sagt Andrew. Seine Idee der Micro-housing Communities, sie fruchtet: In Nordamerika hat sie bereits Ableger bekommen, in Australien und Europa sind weitere Standorte in Planung.

BLACK FOREST TINY HOUSE, SCHWARZWALD, DEUTSCHLAND

Auch Hanspeter Brunner hat sich von einem Amerikaner inspirieren lassen; sein Name: Jay Shafer, Autor des Buchs »The Small House Book«.

Das Ergebnis sind acht Quadratmeter Grundfläche! Allein der Hauptraum mit den Fenstern bringt es schon auf die Hälfte, die kleine Kombüse und das Bad mit Komposttoilette und Dusche füllen den Rest. Über eine Luke geht's nach oben, da gibt es etwas Stauraum und die Schlafstätte. Aufrecht stehen? Eher nicht. Aber mal zu zweit 'ne Siesta halten, das schon.

Sein Mini-Haus hat der »spätberufene Schreiner« und Kunsttischler auf einen Autoanhänger gebaut. Doch damit es auch in Deutschland straßenverkehrstauglich ist, muss er sich strikt an die Vorgaben halten: Maximal 2,55 Meter breit und vier Meter hoch darf der Anhänger samt Ladung sein, auch das zulässige



»WAS SAGT ES ÜBER UNSERE GESELLSCHAFT AUS, DASS ES MÖGLICH IST, AUS UNSEREM MÜLL EIN ZUHAUSE ZU MACHEN?«

(GREG KLOEHN)

Gesamtgewicht muss eingehalten werden. Und ganz wichtig: Das Haus ist nicht fest mit dem Hänger verbunden, damit es noch als Ladung durchgeht. »Es steckt wie ein Stecker in der Steckdose«, erklärt der Breisgauer. »Durch spezielle Handhebelschrauben ist es ohne Werkzeug abmontierbar.«

Den Prototypbau von der Idee bis zur Fertigstellung dokumentiert der deutsche Tiny-House-Pionier auf seiner Website, gerade ist der Innenausbau im Endspurt. Am Anfang hat er mit sechs Monaten Bauzeit gerechnet, mittlerweile sind es gute zwei Jahre. »Viel, viel Arbeit« steckt in dem Projekt, das sich zur lebensverändernden Herausforderung entwickelt hat. »Der Bau ist für mich ein Bewusstseinsprozess geworden. Wenn ich jetzt Werkzeuge einkaufen gehe, frage ich mich: Brauche ich die wirklich, und habe ich bald überhaupt noch Platz dafür? Oder kann ich etwas anderes benutzen, das ich schon habe? Ich bin viel konsumkritischer und sparsamer geworden. Und ich verbrauche weniger Energie, Wasser und Strom, bin also umweltverträglicher.«

Wenn's drinnen richtig schick ist, will Brunner in sein Tiny House einzehen und am liebsten bis zu seinem Lebensende darin wohnen. In Deutschland oder besser noch in Frankreich, weil es dort mit einem legalen Stellplatz einfacher ist. Mit anderen Tiny-Häusle-Bauern hat er sich in der Zwischenzeit vernetzt; nächstes Jahr planen sie eine Tiny-House-Konferenz, irgendwo in Europa. Auch Brunner will eine Mini-Haus-Gemeinschaft gründen. Aus einigen »Einzeltätern«, wie er sagt.

WOHNWAGON, MADE IN AUSTRIA

»Wir wohnen, wo wir wollen.« Das ist möglich, z.B. mit dem energieautarken Wohnwagen von Theresa und Christian. Der Kaufpreis: 40.000–90.000 Euro.



Foto: Anna Frey

WOHNWAGON, WIEN, ÖSTERREICH

»Was brauche ich wirklich? Was macht mir Spaß? Und was macht mich glücklich?« Das sind die Fragen, die sich Theresa Steininger und Christian Frantal immer wieder stellen. In Zeiten von astronomischen Mieten, hohen Heizkosten und knappem Wohnraum sehen die beiden Österreicher in der Beschränkung auf das Wesentliche vor allem eines: die Chance auf ein unabhängigeres Leben. »Reduzierung ist der Luxus unserer Zeit«, bringt es Theresa auf den Punkt.

Aus dieser Erkenntnis heraus planen die beiden ein Tiny House de luxe. Sie nennen es »Wohnwagen«. Das mobile Holzhaus soll mit verschiedenen selbst entwickelten Modulen in einem komplett geschlossenen Wohnkreislauf funktionieren: Der Warmwasserofen heizt Wasser und Innenraum, das bepflanzte Dach reinigt das Nutzwasser und funktioniert im Sommer als natürliche Klimaanlage, und die Bio-Toilette produziert wertvolle Schwarzerde.

Mit 70.000 Euro der ersten Finanzierungsrounde durchs Crowdinvesting baut das Gründerteam Ende 2013 den Prototyp. Er entsteht in aufwendiger Handarbeit. Die einzelnen Module werden nach und nach entwickelt, der erste Käufer klopft an.

Mittlerweile stehen drei Wohnwagons auf der grünen Wiese; viele Wagons sind vorbestellt. Seit Kurzem bieten Theresa und Christian mit ihrem Team auch Workshops an: der Innenausbau in Eigenregie – zum Beispiel. Denn auch wenn die Serienproduktion langsam anläuft, bleibt jeder Wohnwagen ein Unikat, handmade in Austria. ®

Unreal Estate House I und II:

hartzivmoebel.blogspot.de/p/unreal-estate-house.html und bautrieb.tumblr.com

Homeless Homes Project:

homelesshomesproject.org

Opportunity Village:

opportunityvillageeugene.org

Black Forest Tiny House:

black-forest-tiny-house.com

Wohnwagon, Wien, Österreich:

wohnwagon.at

(THERESA STEININGER UND CHRISTIAN FRANTAL)

»WOHNWAGON IST EIN STATEMENT – PHILOSOPHISCH, POLITISCH, PERSÖNLICH. ER IST EINE LEBENSART. >REDUCE TO THE MAX IST DAS MOTTO.«

BLACK FOREST

Hanspeter Brunner baute sein Mini-Haus auf Rädern komplett selbst. In Großbritannien gibt es sogar schon DIY-Kits für Tiny Houses zum Selberbauen.



Foto: Hanspeter Brunner

taz. zeozwei
DAS MAGAZIN FÜR KLIMA. KULTUR. KÖPFE.

zeozwei hat viele
Gesichter:
Klimaaktivistin
Kulturschaffende
Sozialökologe
Wissenschaftler
Fiktive Figuren
Portrait 1930
Kulturschaffende
Klimaaktivistin
andere jahrszeitlich
wechselnde
weltliche Konsens
stilisiertes Gesicht
weltliches Bildauss

ESSEN & KÄMPFEN

DIE NEUE ZEOZWEI

DAS MAGAZIN FÜR KLIMA. KULTUR. KÖPFE.

zeozwei erscheint viermal im Jahr.
Ein Jahresabo kostet 20 Euro,
eine einzelne Ausgabe am Kiosk 5,50 Euro.

www.zeozwei.de
zeo2abo@taz.de
T (0 30) 2 59 02-200

taz. zeozwei